

Der Preis der Klarheit

Im Land wo Milch und Honig fließt,
grad neben Gift und Galle,
wo inmitten kahlem buntes spriesst,
und die Sonne scheint für alle.

Aus jenem Land entsprang ein Held
dem dürstete nach neuem.
Mutigen Schrittes brach er auf in die Welt,
kein Mythos sollt ihn scheuen.

Gar neblig boten ihm sich schon bald die Auen.
Sehr faszinierend dünkt das nicht.
Düster, feucht und anstrengend zu schauen,
als sparte Gott gerade Licht.

Sumpfig, dreckig, kaum angenehme Lager
und ständig nur diffus.
Die Glieder schmerzen, er fühlt sich mager.
Ist damit denn niemals Schluss?

Dann sieht er etwas, eine neblige Gestalt,
die Distanz zu ihm stets gleich.
Blasse Haut mit blauen Augen, einem Blick so eisig kalt.
Er fixiert sie und lächelt leicht.

„Gnäd'ges Wesen! Halte ein! Ich bitte Dich!
Sag, was wünschst Du von mir?“
„Dein Licht, Dein Leben; all Dein Sein, das nähret mich.
So lass ich niemals ab von Dir!“

Finster wird der Blick des Helden, er senkt den Kopf und steht ganz still.
Nur seine Mundwinkel wandern weiter,
langsam, beinah unmerklich, zu einem breiten Grinsen hin.
„So möge Gott Dir beisteh'n!“

Ruft er bald dem Wesen zu, das kurz darauf zu Boden sinkt,
mit überrascht entsetztem Antlitz.
Durchbohrt, zerteilt, zerfetzt. Einer Waffe erlegen die alles durchdringt.
Einem Augenaufschlag wie ein Blitz.

"Niemand trübet meine Sicht so lange und so absichtlich!
Niemand führt mich in die Irr!
Ich weiss, Deinesgleichen vergibt mir nicht.
Ist nicht nötig. Doch bleibt fern von mir!"

Dann endlich langsam lichten sich die hartnäckigen Schwaden,
wie Engelskuss für das Gemüt.
Sonne, Sterne, Mond, Vögel, Wolken; ein Anblick zum drin baden.
Auch Nachtruh wieder ohne Müh.

Eines Tages in der Ferne sieht er ein unverschämtes Strahlen,
ein neckisches Funkeln und Leuchten.
Er macht sich auf und trifft unterwegs auf Leute die sich darin aalen
und danach lechzen als ob sie es bräuchten.

„Gehst Du auch zur Quelle hin und trägst den Glanz dann in die Welt?
Ich habe Deinen Kampf gesehen.
Eine Glanzleistung und prima wär's, wenn einer wie Du sich zu uns gesellt!
Mit weiteren Nebeln soll's zu Ende geh'n!

Schau nur all die Leute da wie sie Dir zujubeln, oh Held!
Und jene dort verirrt, verhüllt.
Allen helfen könntest Du, für Ruhm und Ehr und auch für Geld,
primär aber gegen das düstere Kühll!“

„Nun, mein Freund, ich weiss es noch nicht.
Ich will des Glanzes Ursprung seh'n
Mich dürstet trotz der Freundlichkeit in Deinem Gesicht
nicht nach Kampf. Ich muss jetzt geh'n.“

Gar prächtig funkelnd zeigen ihm sich bald die Auen,
sehr faszinierend eigentlich.
Er weiss bald nicht mehr wie und wohin schauen,
eine Pracht wie göttliches Licht.

Schimmernd, blendend, zu hell für nächtliche Lager
und doch auch irgendwie diffus.
Die Augen schmerzen, er fühlt sich mager.
Ist damit denn niemals Schluss?

Dann sieht er etwas, eine strahlende Gestalt in gelblichem Weiss,
die Distanz zu ihm stets gleich.
Goldene Haut mit leuchtenden Augen, einem Blick so feurig heiß.
Er fixiert sie und lächelt leicht.

„Gnäd'ges Wesen! Halte ein! Ich bitte Dich!
Sag, was wünschest Du von mir?“
„Tapferer Held, komm, diene mir, ergebe Dich.
Nur dies wünsche ich von Dir.“

Heiter wird der Blick des Helden, er senkt den Kopf und steht ganz still.
Nur seine Mundwinkel wandern weiter,
langsam, beinah unmerklich, zu einem breiten Grinsen hin.
„Ach, Du bist Gott? Mal seh'n!“

Ruft er bald dem Wesen zu, das kurz darauf zu Boden sinkt,
mit überrascht entsetztem Antlitz.
Durchbohrt, zerteilt, zerfetzt. Einer Waffe erlegen die alles durchdringt.
Einem Augenaufschlag wie ein Blitz.

"Niemand blendet meine Sicht so lange und so absichtlich!
Niemand führt mich in die Irr!
Ich weiss, Deinesgleichen vergibt mir nicht.
Ist nicht nötig. Doch bleibt fern von mir!"

Dann endlich langsam hört das garstige Blenden auf,
wie ein kühler Wickel für das Gemüt.
Sonne, Sterne, Mond, Vögel, Wolken, der Gezeiten Lauf,
auch Nachtruh wieder ohne Müh.

Am nächsten Tag dann sieht er es so klar wie niemals je zuvor,
so greifbar nah und messerscharf.
Das pure Leben, die wahre Welt, wie sie nebelt, blendet und rumort.
Er erhebt sich und lächelt weil er darf.

Nichts ist jetzt noch wie es dereinst mal war.
Seltsam, nichts ist zerbrochen doch ist auch nichts mehr ganz.
Zum ewigen Fremdling verkommen steht er da,
lächelnd und weiss: Der Preis der Klarheit ist auch der Glanz.

(25. - 27.12.2009)